

Musik für Laute und Gitarre

aus dem Verlag

Jul. Heinr. Zimmermann in Leipzig

Unterrichtswerke:

Wobersin, W.

Schule für die Laute und Gitarre

auch für Bass-Gitarre (Schrammel-Gitarre), Bass-Laute sowie Schwedische Laute nach neuen modernen Unterrichtsprinzipien in anregender, systematisch fortschreitender Anordnung des Lehrstoffes nebst Anhang melodischer Solostücke und Gesangsbegleitungen.
Teil 1, 2 à 2.50 M. Komplet in 1 Bd. 4.— M.

Wobersin, W.

Volkstümliche Reformschule

für Laute, Gitarre oder Zupfgeige mit neuartigen, sofort verständlichen Tabellen für die gesamte Begleitungslehre.

Besonders leichte Anleitung zum Solo-(Lieder) Spiel.

2.— M.

Sammelwerke:

Albert, Heinrich, Kammervirtuos

Moderne Gitarre- und Lautenlieder.

Heft 1: Balladen 2.— M.
Heft 2: Lustige Lieder 2.— M.
Heft 3: Soldaten- und Marschlieder 2.— M.

Vorpahl, R.

Dazumal. 16 heitere und ernste Lieder mit Texten aus älterer und neuerer Zeit 3.— M.

Winter, M. Georg

Ein Löns Album. 16 Lieder aus Der kleine Rosengarten 2.50 M.

Berndt, Martin

Heitere Lieder aus der Zopfzeit.

Heft 1, 2 à 2.— M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Meisterlieder. 12 Gesänge 2.50 M.

Wobersin, W.

Laute und Gesang. Eine Sammlung ausgewählter ernster und heiterer Volkslieder, Romanzen, Balladen, Minnegesänge, Landsknechts- und geistlicher Lieder (bis zum 14. Jahrhundert zurückreichend), klassische und moderne Lieder älterer und neuerer Zeit
Band 1, 2 à 2.50 M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Unter der Dorflinde. 12 Lieder im Volkston 2.— M.

Brunow, Julius

Alte Singweisen 2.50 M.

Kollmaneck, Ferd.

Faun-Legendchen, heiteres Liedchen 1.50 M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Lieder aus dem Thüringer Wald. 24 Lieder im Volkston Heft 1, 2 à 2.— M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Für's Herz und Gemüt. 12 Gesänge im Volkston 2.— M.

Ferner erschien für Gitarre allein: **Albert Heinrich, Kammervirtuos, Drei Sonatinen** 2.— M

Die Preise verstehen sich mit einem Teuerungszuschlag von 50%.

Sämtliche Werke mit künstlerischem Buchschmuck



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 12.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 12.50 für das übrige Ausland, Mk. 13.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I** (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim Postscheckamt München.

21. Jahrgang 1920

Heft 1

Januar—Februar

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Franz Schubert als Gitarrist. — Gitarristisches aus München. — Konzertberichte. — Besprechungen. — Inserate.

An unsere Mitglieder.

Die Generalversammlung hat auf ihrer letzten Sitzung eine Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 8 Mark auf 12 Mark einstimmig beschlossen. Diese Massnahme war angesichts der enormen Preissteigerung für Papier und Druckkosten, die mehr wie das Fünffache des Friedenspreises erreicht hat, notwendig.

Um den Mitgliedern dafür auch etwas zu bieten, hat die Vorstandschaft eine Reihe neuer hervorragender Kräfte gewonnen, die an der Arbeit sind, die Git.-Ver. und ihre Zeitschrift von allen Richtungen hin auszubauen und auszustatten. Es ist beabsichtigt, sobald die Vorarbeiten soweit gediehen sind und die Verhältnisse es gestatten, die Nummer monatlich erscheinen zu lassen.

Wir bitten unsere Mitglieder der Git.-Ver. treu zu bleiben und durch Werben neuer Mitglieder hier tatkräftig zu unterstützen.

Die Vorstandschaft.

Franz Schubert als Gitarrist.

Das Interesse für das alte Volkslied und den Lautensang hat in jüngster Zeit auch die Gitarre als Begleitinstrument wieder einigermaßen zu Ehren gebracht. Im allgemeinen freilich gilt sie heute keineswegs für ein ganz ernst zu nehmendes Kunstinstrument. Das ist aber nicht immer so gewesen. Vor rund hundert Jahren z. B. hat sie im deutschen Musikleben eine hervorragende Rolle gespielt. Darauf ist die Musikgeschichtsforschung kürzlich durch manchen neuen Fund wieder aufmerksam geworden. Die Gitarre war in der Zeit der beginnenden Romantik nicht nur ein Lieblingsinstrument der Dilettanten, sondern auch die grossen Musiker und Künstler von damals haben sie nicht verschmäht. So schrieb z. B. Michael Haydn über den jungen Karl Maria v. Weber, dieser „sei nicht allein ein ausgezeichnete Klavierspieler, sondern wisse auch hinreissend schön gemütvoll wie schalkhafte Lieder zur Gitarre zu singen“. Desgleichen werden Hummel und Moscheles als ausgezeichnete Gitarrespieler ge-

rühmt, daneben gab es Berufsvirtuos des Instruments, wie den berühmten Giuliani, die als erste Sterne am Kunsthimmel von damals strahlten, in den Kammermusik- und Sinfoniekonzerten begegnet die Gitarre als Begleit- und Soloinstrument mit Variations concertantes usw., und auch die Grössen des Theaters und der Literatur waren vom Gitarrefieber angesteckt: die Schröder, die Schwestern Fröhlich und Krones sangen ernste und heitere Lieder zur Gitarre, und Grillparzer schreibt gelegentlich in sein Tagebuch: „Ich klimpere wieder manchmal etwas auf der Gitarre. Mein Klavier ist mir verleidet, da es in einem Zimmer steht, wo ich gehört werde, wenn ich spiele.“ In solchem geschichtlichen Zusammenhange erscheint es verständlich, wenn neuerdings auch für die Kunst des deutschen Liedermeisters Franz Schubert gitarristische Einflüsse und Anregungen offenbar werden. Bei Friedrich Hofmeister in Leipzig hat Richard Schmid soeben ein hübsch ausgestattetes Heft, enthaltend zehn Schubert-Lieder

mit Gitarrebegleitung, veröffentlicht, das in einer vortrefflichen historischen Einleitung Schuberts Anteil an der geschilderten Gitarre-Mode festlegt.

Theodor Körner, der jugendliche Freiheitskämpfer, ist es gewesen, der Franz Schubert für das Gitarrespiel zuerst interessiert hat. Körner, selbst ein trefflicher Gitarrist, verkehrte noch kurz, bevor er zu den Lützowern ging, viel in den Wiener Musikkreisen, freundete sich dort mit Schubert an und liess ihn durch sein Beispiel alsbald zu einem wahrhaft virtuoson Beherrscher des modischen Zupfinstruments werden. Für Schubert, den unsterblich mit dem Leben ringenden Künstlerbohemi, wurde dann die Gitarre aus äusseren Gründen ein willkommenes Hilfsinstrument. Er besass meist keine ständige Wohnung und konnte darum das alte Spinett, das er von seinem Vater geschenkt erhalten hatte, nicht bei sich haben. So musste er sich an seine überallhin leicht mitzuführende Gitarre halten. Sie war für ihn das bequemste Mittel, die in seiner Phantasie lebenden Tongedanken zu klingendem Leben zu erwecken. Wie andere Komponisten „am Klavier“, so hat Schubert augenscheinlich zeitweise „an der Gitarre“ komponiert. „Wenn ich,“ so erzählt sein Freund Umlauf, „bei meinen Morgenbesuchen, die ich gewöhnlich vor den Amtsstunden bei Schubert zu machen pflegte, diesen zwar noch im Bette antraf, so fand ich ihn doch bereits mit der Gitarre in der Hand in voller Tätigkeit begriffen, und meistens sang er mir dann frisch gesetzte Lieder zur Gitarre vor.“ Aber auch später, als sich Schuberts Lebensverhältnisse gebessert hatten und er nicht mehr auf die Gitarre als Klavierersatz angewiesen war, hat er dem Instrument doch seine Zuneigung bewahrt. Noch in seinen letzten Jahren ging er z. B. gern in die Werkstatt des berühmten Wiener Instrumentenbauers Staufer, um dort die Grundsätze des Gitarrebaues zu studieren und neue Instrumente der Gattung zu probieren. Auf seine Veranlassung baute Staufer 1823 die sogenannte „Gitarre d'amour“, eine „Bogengitarre“, die, ähnlich wie ein Cello, mit dem Bogen zu spielen war und für die dann Schubert im November 1824 eine besondere Sonate schrieb, wie denn überhaupt auch Schuberts kompositorisches Interesse für die Gitarrenmusik immer wieder und in verschiedensten Formen auflebte. Eine hübsche Ergänzung der Schmidtschen Forschungen hat in dieser Hinsicht die unlängst gelungene Entdeckung eines Schubertschen Kammermusikwerkes mit Gitarre gebracht: der im Februar 1814 entstandenen lebenswunderschönen biedermeierischen Serenade in G-Dur für Flöte, Gitarre, Bratsche und Cello. Im allgemeinen freilich war die Gitarre auch damals vor allem Begleitinstrument zum Gesange, und als solches hat sie darum auch in Schuberts Tonschaffen die wichtigste Rolle gespielt. Abgesehen von grösseren Sonderwerken, wie einem 1822 im Theater an der Wien zur Aufführung gelangten Vokal-Quartett mit Begleitung von Gitarren, ist

insbesondere das Schubertsche Lied der Gitarren-Mode stärker verpflichtet, als man bisher anzunehmen geneigt war.

Das erscheint uns zunächst um so seltsamer, als wir uns daran gewöhnt haben, gerade in der reichen Ausführung der Klavierbegleitung einen besonderen entwicklungsgeschichtlichen Fortschritt des Schubertschen Liedes zu sehen. Dieser Fortschritt steht als Erbe der Beethovenschen Klaviertechnik für eine grosse Gruppe im Stile besonders gehobener Kunstlieder Schuberts auch ganz ausser Frage. Allein selbst hier werden nunmehr dem aufmerksamen Beobachter gewisse typische Wendungen von Begleitfiguren und dergleichen als Absenker der Gitarrentechnik bemerkbar werden. In viel höherem Masse ist das aber da der Fall, wo im Schubertschen Lied der Volkston anklingt. Kompositionen z. B. wie „Sah ein Knab' ein Röslein stehn“ oder „Das Wandern ist des Müllers Lust“ wurzeln ganz unverkennbar im Stil des damaligen Gitarrenliedes. In der Tat ist das erste im Oktober 1823, das zweite im Februar 1824 mit obligater Gitarrenbegleitung von Franz Schubert in Druck gegeben worden. Wenn sie und manche andere ähnliche Gesänge nun in solcher Form durch die Schmidtsche Sammlung wieder zugänglich gemacht werden, so ist ihnen damit ein Stück ihres ursprünglichen Wesens zurückgegeben. Freilich gilt das durchaus nicht für jedes Lied, das nachweislich von Schubert selbst mit Gitarre veröffentlicht worden ist. Auch dafür bietet die Sammlung von Schmid Beispiele. „Des Mädchens Klage“ etwa, oder „Ungeduld“ werden mit Gitarre nie ganz zur Wirkung kommen. Es darf nämlich nicht übersehen werden, dass praktische Rücksichten auf die Gitarren-Mode sehr oft auch zu Bearbeitungen für dieses Instrument geführt haben, die sich nicht auf Geist und Stil der Komposition stützen, diesem vielmehr oft im Grunde sogar widersprechen. Also die „Entdeckung“ des gitarristischen Schubert kann, darf und soll nicht etwa den Schubert des Klavierliedes, auf den trotzdem nach wie vor der künstlerische Schwerpunkt fällt, beiseite schieben. Immerhin: — die aufs neue kund gewordene Tatsache, dass wenigstens ein Teil der Schubertschen Liedeskunst und, wie man hinzufügen darf, der musikalischen Lyrik jener Zeit überhaupt, sich auch zur bescheidenen Gitarre verlebendigen lässt, hat immerhin ihre gewisse praktische Bedeutung gerade für unsere Tage, wo die Volkstümlichkeit des Klaviers wegen der unerschwinglichen Preisbelastung dieses bisher allbeherrschenden Hausinstrumentes zu schwinden beginnt. Sich für etliche Tausende ein Klavier anzuschaffen, wird künftighin nicht mehr jeder musikalischen Familie möglich sein. Da ist es hübsch, zu wissen, dass auch mit schlichteren Mitteln gute Hausmusik getrieben werden kann. Mögen darum der begrüssenswerten Sammlung von Richard Schmid noch mehr ähnliche Ausgaben folgen! (Dresdener Nachrichten.)

Gitarristisches aus München.

Die gitarristische Saison, die diesen Herbst mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen einsetzte, hat in der vorigen Nummer schon zum Teil ihre Besprechung gefunden. Es sind noch der Mühlhölzl-Abend und die beiden von Kammervirtuoson H. Albert veranstalteten Konzertabende nachzutragen. Mühlhölzl ist ein Virtuose, dem die Natur alle Vorbedingungen zum Virtuositentum in die Wiege legte. Er hat ein Paar ungemein bewegliche Hände, und so ist seine Technik mühelos. Sie erscheint als etwas Selbstverständliches, Natürliches, nicht als ein Produkt ungeheurer Fleisses. Wo diese Voraussetzungen gegeben sind, nimmt es auch nicht Wunder, dass die Freude an allem Technischen, das Bedürfnis nach musikalischer Gestaltung in vielen Fällen überwiegt. Dies ist der natürliche Entwicklungsgang jedes Virtuosen. So natürlich diese Entwicklung auch sein mag, so liegt doch für viele darin eine Gefahr, da technische Leistungen stets den Erfolg und Beifall der Masse nach sich ziehen, und viele Virtuosen von diesem Erfolg berauscht und geleitet, vom Wege zum wahren Künstlertum abkommen. Bei Mühlhölzl ist das glücklicherweise nicht der Fall und die Befürchtungen, die wir früher einmal laut werden liessen, sind unbegründet. Sein letzter Abend bewies, dass er sichtlich bestrebt ist neben einer glänzenden technischen Wundergabe, der von ihm vortragenen Stücke auch ihre Form und ihren Inhalt künstlerisch zu gestalten. Ein Umstand steht der restlosen Erfüllung dieses Bestrebens noch im Wege. Mühlhölzl beherrscht zwei Instrumente mit gleicher Gewandheit und gleichem Geschick, die Zither und die Gitarre. Beide Instrumente, wenn auch in mancher Hinsichtnahme verwandt, haben doch jedes ihren eigenen Stil, und so ist die logische Folge, dass sich diese Stile notwendigerweise vermischen oder beeinflussen, zumal wenn der Künstler sich auf beiden an einem Abend produziert. Es liegt daher der Wunsch nahe, Herr Mühlhölzl möge eine Trennung beider Instrumente vornehmen und einen Abend einmal ganz der Gitarre widmen. Das Programm, das Herr Mühlhölzl an diesem Abend für die Gitarre gewählt hatte, war mit Verständnis zusammengestellt und brachte neben bekannten Sachen ein selten gespieltes Menuett von Sor. Ausser Sor kamen noch Mertz und Giuliani zu Worte, letzterer mit der früher öfters gespielten Ouvertüre, die von Mühlhölzl mit Bravour vorgetragen, ihre Wirkung als effektvolles Konzertstück nicht verfehlte. Es sei noch erwähnt, dass der Saal des Bayerischen Hofes ausverkauft war und dass neben vielen Anhängern der Gitarre vornehmlich aber aus Freunden der Zither bestehende Publikum den Künstler mit Beifall überschüttete und viele Zugaben erzwang. Mühlhölzl spielte an diesem Abend eine Gitarre aus der Werkstatt von H. Hauser neuester Konstruktion, die in

dem überfüllten Saal sich in ihrer Klangfähigkeit aufs beste bewährte.

Herr Kammervirtuose H. Albert, der von einer erfolgreichen Konzertreise durch viele Städte Deutschlands zurückgekehrt war, veranstaltete im Bayerischen Hof mit seiner Tochter Betty einen Abend, der sowohl dem Lied zur Laute und Gitarre als auch der Gitarre allein gewidmet war. Über Albert als Gitarrespieler etwas Neues zu sagen ist schwer. Wir kennen ihn als jenen gediegenen Musiker, dem die Technik nicht Selbstzweck ist. Er ist über das Virtuositentum hinaus und bedient sich der Gitarre als musikalisches Ausdrucksmittel. Und dennoch scheint es uns, als wenn sein Spiel noch freier geworden ist. Es mag wohl das häufige Auftreten dazu beigetragen haben alle jene kleinen Hemmungen zu beseitigen, denen selbst ein routinierter Virtuose beim Erscheinen vor der Öffentlichkeit unterliegt, jedenfalls haben wir ihn selten so gut spielen gehört, wie an den beiden Abenden. In seiner Tochter hat er eine Partnerin, die die Anlagen besitzt auf dem Gebiet des Gesanges zur Laute und Gitarre etwas zu leisten. Die Kenntnis und Beherrschung des Instrumentes, die vielen Vertreterinnen dieses Genres fehlt, hat sie bei ihrem Vater erlernt. In der Kunst des Vortrags wie des Gesanges bedarf es allerdings noch mancher Arbeit. Indessen gewann ihr schlichtes Auftreten ihr bald den Beifall der Zuhörer und eifriges Weiterstreben wird ihr den Erfolg sichern.

Der zweite der Kammermusik gewidmete Abend brachte Albert wieder einen vollen Erfolg. Man kann es Albert nicht genug danken, dass er unter seinen Veranstaltungen der Kammermusik mit der Gitarre einen so breiten Raum gibt. Gerade die Kammermusik ist geeignet für die Gitarre zu werben. Sie bietet dem Instrument die Möglichkeit der verschiedenartigen Verwendung. Wenn auch die Gitarreliteratur nicht sehr reich an wirklich guten und gediegenen Werken ist, so findet sich doch eine Anzahl darunter, die einer weiteren Aufführung wert sind und besonders zur Pflege guter Hausmusik sich vortrefflich eignen. Die von Albert ins Leben gerufenen Abende sind somit ein Prüfstein für diese Werke. Neben dem Hammerklavier fand diesmal die Bratsche und Flöte Verwendung. Eingeleitet wurde der Abend durch das Münchner Gitarre-Quartett mit Albert als Primarius mit einen einsätzigen Quartett von Sor. Diese Vereinigung trat nach fünfjähriger Pause wieder einmal vor die Öffentlichkeit und der Beifall mit dem sie empfangen wurden zeigte, dass sie dem Publikum noch in bester Erinnerung ist. Aus dem Programm seien besonders hervorgehoben eine Sonate von Carulli für Gitarre und Hammerklavier, eine von Mozart beeinflusste sehr ansprechende Komposition, so wie ein Trio für Flöte, Bratsche und Gitarre. Das letztere ist ein wenig langatmig und ein-

förmig, sonst aber gut in der Ausarbeitung. Die Mitwirkenden Frl. Deichsel, Herr Dr. Vogel und Frl. Thaler zeigten sich ihrer Aufgabe gewachsen. Herr Albert, der den ganzen Abend den Gitarrepakt bestritt; konnte zum Schluss mit einigen Solostücken von Coste, Sor und eigener Komposition den Dank des zahlreich erschienenen Publikums entgegennehmen. Neben diesen Veranstaltungen hat auch eine neue rege Betätigung innerhalb der Kreise Münchner Gitarristen eingesetzt. Das Münchner Gitarrequartett hat nach fünfjähriger Pause seine Übungsabende wieder aufgenommen. Auch der Münchner Gitarreklub ist wieder zusammengetreten und hat an ver-

Konzert-Berichte.

München. Fritz Mühlhölzl wird am Sonntag, den 21. März (Beginn abends 7½ Uhr) im Bayerischen Hof mit Fräulein Melanie Feuerlein, die früher seine Schülerin und zwar eine der talentiertesten gewesen ist, konzertieren. Man sieht dieser Veranstaltung mit um so grösserem Interesse entgegen, als Mühlhölzl, seitdem er selbständige Konzerte bestreitet, zum erstenmale die Mitwirkung einer Partnerin in Anspruch nimmt, von der äusserst gute Leistungen erwartet werden dürfen. Die Vorträge umfassen in der Hauptsache Duos für Gitarre und Zither. Karten zu Mk 6.60 bis Mk. 1.60 bei Amberger, Müllerstrasse und Braun & Hauser, Dachauerstrasse 2.

Kassel. (Dreizehnter Vortragsabend des „Mandolinen- und Gitarrenklubs.“) Nach fünf Jahren Pause eröffnete am 29. November der „M. u. G. Klub“, wieder eine Reihe neuer Vorträge unter Leitung seines geschätzten Dirigenten, des Herrn Kammermusiker A. Meyer.

Den Meisten von uns standen diese Vortragsabende noch in schöner Erinnerung. Und der dichtgefüllte Saal bewies, wie gross ihre Anziehungskraft auch heute wieder ist.

Nach einem Vorspruch, von Fräulein Gonnermann vorgetragen, begannen die „Klubvorträge“ mit einem reizvollen „Andante“ von A. Meyer.

Es folgten: Zwei Volkslieder, zweistimmig zur Laute von Frl. L. Ruhban und Frl. L. Braun, a) „Entschwundenes Glück“, und b) „Zwa Sterndlan“, sehr anmutig vorgetragen.

Dann: Solo für Lauten und Gitarren a) „Liebeslied“ und b) „Gavotte“ von A. Meyer, deren Wiedergabe eine wirklich musterhafte war, wie es denn auch der Klubvortrag „Walzer“ von A. Meyer ebenfalls von sich behaupten durfte.

Herrn Meyers Vorzüge als Komponist und seine Tüchtigkeit als Dirigent können immer wieder nur rühmend hervorgehoben werden. Er hat uns mit seinen Darbietungen von Anfang bis zum Ende zu fesseln verstanden.

Auf den „Walzer“ folgten noch zwei Lieder zur Laute, gesungen von Frl. Grete Wagner, „Minnelied“ und „Der Finkenbahn“, von denen besonders das letztere seines neckischen Inhalts wegen als ungemein fesselnd hervorgehoben zu werden verdient. Die junge Dame entschloss sich dann noch zu einer ebenfalls dankbaren Zugabe.

Der Klubvortrag „Marsch“ von A. Meyer machte sodann den Schluss, leider! Denn eine Zugabe erfolgte nicht.

Reicher Beifall dankte den Vortragenden für die genussreichen Stunden und ihren Dirigenten für seine Verdienste mit der Überreichung eines Lorbeerkränzes. E. S.

Stuttgart. (Lautenabend.) Das volkstümliche Konzert des Ersten Stuttgarter Mandolinen-, Gitarren- und Lauten-Klubs war ein Erfolg in doppelter Beziehung. Der Festsaal des Oberen Museums war dicht gefüllt und das Gebotene zeigte in reicher Fülle ein recht beträchtliches Können. Das Mandolinen-Orchester unter der Leitung von L. Hantz gab die stimmungsvolle Einleitung und den

schiedenen Abenden Gelegenheit geboten neue Werke kennen zu lernen und jungen aufstrebenden Talenten sich zu betätigen. So lernte man an einem Abend die Geschwister Gropp, Schülerinnen des Kammervirtuosen Albert kennen, die mit virtuoser Technik die äusserst schwierigen Variationen für zwei Gitarren von Giuliani zum Vortrag brachten. Als besondere Attraktion für des Münchner Gitarreklubs kann man wohl auch das Duospiel des Herrn Dr. Rensch und Dr. Mittermeier rechnen, die des öfteren Duos von Marella zum Vortrag bringen, das Wertvollste in musikalischer Hinsicht, was die Gitarreliteratur aufzuweisen hat.

Abschluss für die Solovorträge. Als technisch weit vorgeschrittene und musikalisch temperamentvolle Künstlerin bot Frau Margarete Closs-Rücklos mit ihrer sympathischen Altstimme von L. Hantz fein und stimmungsvoll begleitet, einen hohen Kunstgenuss. Die stimmungsvollen Schubertlieder (Bayer, Mertz) gelangen ihr gut und die böhmischen Volkslieder (L. Hantz) bewiesen, dass auch die schlichte Vortragskunst ihr liegt. Beim Wiegenlied wurde sie zu einer Wiederholung durch den Beifall genötigt. Das Duett von R. Berthold (Mandoloncello) und O. Rösler (Gitarre) mit zwei Stücken von F. Thomé war wirkungsvoll. Auch als Begleiter bei dem Vortrag der böhmischen Volkslieder zeigte O. Rösler, dass er sein Instrument beherrscht. Die alten Weisen (Molino op. 37, Giuliani op. 86) für Mandoline (Frau M. Hantz) und Gitarre (L. Hantz) zeigte eine Klangsönheit, die das Ergebnis guter Auffassung und reichlicher Übung ist. Der Beifall des Publikums war jedesmal herzlich und spontan.

(Schwäbische Chronik 5. November 1919.)

Stuttgart. (Volkstümliches Konzert.) Der Erste Stuttgarter Mandolinen-, Gitarren- und Lauten-Klub bot mit seinem am Dienstag stattgefundenen Konzert im Oberen Museum zahlreichen Freunden dieser Kunst einen genussreichen Abend. Das Mandolinenorchester brachte unter der gewissenhaften Leitung von Direktor L. Hantz mit sicherem Taktgefühl vier Vorträge zu Gehör, die sämtlich vom Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden; desgleichen das Zusammenspiel von K. Berthold (Mandoloncello) und O. Rösler (Gitarre). Frau Margarete Closs-Rücklos sang mit gutem Alt eine Reihe von Liedern zu Gitarre und doppelchörigen Laute. Die Dame verfügt über eine biegsame Stimme, die in den oberen Lagen an Weichheit nichts vermissen lässt und ebensowenig bei äusserster Zurückhaltung an Deutlichkeit verliert. Die Herren Hantz und Rösler begleiteten mit feinem Gefühl die Sängerin, die sich zu einer Dreingabe bereit erklärte. Von gleicher Herzlichkeit war der Dank für die Darbietungen des Herrn Direktor Hantz. Er hatte in seiner Gemahlin eine würdige Partnerin, die ihr Instrument (Mandoline) meisterhaft beherrschte und an dem Erfolg des Abend mit Recht teilnehmen durfte. Die beiden Künstler wurden durch starken Beifall zu Dreingaben genötigt.

(Süddeutsche Zeitung, 7. November 1919.)

Darmstadt, 16. Dez. Fritz Mühlhölzl von München gastierte am 5. Dezember 1919 als Zither- und Gitarrevirtuose in Darmstadt. Es lässt sich schwer beschreiben, welchen tiefen Eindruck er durch sein Spiel bei uns hinterlies. Ich hatte wohl schon öfters in Zeitungen und Fachschriften viel Erstaunliches von ihm gelesen; doch wurden meine Erwartungen bei weitem übertroffen. Alles schon lobenswerte Gesagte kann ich aufs neue bestätigen. Es ist wirklich phänomenal, was Mühlhölzl auf beiden Instrumenten leistet. Er spielte für Zither: B-dur Konzert von Rich. Grünwald, Träumerei von Aug. Huber, Rondo von Joh. Pugh und „Die Windsbraut“ von J. Haustein; für Gitarre: Menuett E-dur (op. 9) und Menuett F-dur (op. 24) von Ferd. Sor, Le Gondoliera v. Mertz, Mandolinata von H. Albert und die Ouvertüre (op. 61)

von Giuliani. Er brachte alle Stücke ohne Ausnahme für Zither wie für Gitarre nicht nur technisch brillant, sondern auch mit absoluter Klarheit und tiefster Empfindung zu Gehör. Ganz besonders gefiel mir seine musikalische Auffassung.

Am meisten interessierten uns seine Gitarre-Solis, da es für dieses Instrument wenige grosse Künstler gibt. Sämtliche Konzertbesucher werden bis dahin nicht gehaut noch geglaubt haben, was aus einer einfachen 6saitigen Gitarre herauszuholen ist. Schade, dass nicht mehrere Orchestermusiker anwesend waren. Viele von ihnen würden nicht mehr so verächtlich von der Gitarre reden. Mühlhölzl braucht vor keinen Geigen- oder Klaviervirtuosen zurücktreten. Seine „Hauser-Gitarre“ klang aber auch so vorzüglich und eigentümlich, dass man es gar nicht glauben wollte, es sei eine Gitarre, wenn man sie nicht gesehen hätte. Ihr Klang ähnelte mehr der Harfe und dem Klavier. In dem Stück Mandolinata von H. Albert, brachte der Künstler durch sein vorzügliches Tremolo Klangwirkungen hervor, die einem feinen Mandolinen- und Gitarrenorchester glichen. Auf jede Programmnummer näher einzugehen, würde hier zu weit führen und empfehle daher jedem, sich selbst, wenn möglich, von Mühlhölzls Kunst zu überzeugen.

Mitwirkende waren die Herren Rich. Münch (Zither), Heinrich Groth (Violine) und Richard Hinz (Bassgitarre) von Darmstadt. Die junge Terzett-Vereinigung leistete wirklich auch ganz vortreffliches. Ihr Zusammenspiel war ausgezeichnet, brachten alle Feinheiten und passten sich künstlerisch dem Rahmen des vornehmen Programms an. Ihnen sei Dank für das Arrangement des köstlichen Abends.

Heinrich Hebbel,

(Lehrer für künstler. Gitarre- und Lautenspiel)
Darmstadt-Frankfurt.

Berliner Konzertberichte. Henze-Quintett. — Heinrich und Betty Albert. — Dr. Heinz Schall. — Hermann Thimig. Berlin war bisher sehr stiefmütterlich mit Gitarresolomusik bedacht. Seit dem Auftreten Mozzanis vor dem Kriege haben wir nur Lautensänger und Sängerinnen zu hören bekommen, und die mächtig anwachsende Bewegung zur Erweckung des Solospiels lernte man hier nur aus dem Gitarrefreund kennen und aus den zahlreichen neuen Veröffentlichungen von Albert, Meier, Klämbt, Schwarz-Reiflingen und anderen Vertretern des Solospiels. Nun haben wir binnen dreier Tage gleich zwei vorzügliche Konzerte beschert bekommen. Das Henze-Quintett machte im Künstlerhause den Anfang mit einem gut zusammengestellten Programm, an dessen Anfang Mozarts kleine Nachtmusik in einer Besetzung für zwei Mandolinen, Mandola, Tinto und Gitarre stand. Wer es auch nicht glauben will, dass gerade die liebliche und graziöse Musik Mozarts für diese Instrumente wie geschaffen ist, der hätte sich angesichts dieser Leistung sicher bekehrt; allerdings gehört dazu auch eine solche Ausführung, wie sie hier von Fräulein Vogel und Hein (Mandolinen), Karl Henze (Mandola), Johannes Francke (Tinto) und Bruno Henze (Gitarre) geboten wurde, eine so feine Abwägung der einzelnen Instrumente gegeneinander und ein so sauberes, technisch vollkommenes Spiel. Interessant war es zu hören, wie vollkommen die Gitarre hier die Rolle des Generalbassinstrumentes spielte. Wunderbar sonor und tragend klangen die Bässe der schönen Tiefenbrunner-Gitarre. Im weiteren Verlauf durften wir das Quintett noch mehrfach hören, auch als Begleitung zu mehreren Gesängen des Tenoristen Karl Boldt, der mit selten vornehm und diskreten Vorträgen Lieder von Schubert, Weber, Jensen, Reichmann und Henze zum Vortrag brachte. Drei seiner Lieder sang der Künstler übrigens zu einer Begleitung von zwei Gitarren (Karl und Bruno Henze). Besonders hervorgehoben sei die prachtvolle Schubertsche Originalbegleitung zu „Leise flehen meine Lieder“. Der Leiter des Quintetts, Herr Karl Henze, kam als Komponist in einer sehr klangvollen A-dur-Sonate für zwei Gitarren zur Geltung, von ihm selbst und Bruno Henze in meisterhafter Weise zum Vortrag gebracht. Neu waren mir die Vorträge Johannes Franckes auf der „Harmonieflöte“, einem kleinen tragbaren Harmonium, ähnlicher den ersten, als „Portativ“

bezeichneten Orgeln. Unrichtig ist übrigens die Angabe des Programms, nach der dieses Instrument im 16. Jahrhundert entstanden sein soll, während bekanntlich die ersten Harmoniums in der Zeit von etwa 1820–1840 entstanden sind, darunter auch das als „Harmonieflöte“ bezeichnete Instrument, das allerdings in den „Regalen“ des 16. Jahrhunderts seine Vorläufer hatte. Der Klang des Instruments ist ein sehr klangvoller und, wie das schöne Foltermannsche Andante bewies, für das Zusammenspiel mit der Gitarre (Bruno Henze) überaus geeignet. — Im Bechsteinsaal harnte eine gespannte Menge anscheinend durchweg „sachverständiger“ Hörer den Darbietungen, die Heinrich Albert angekündigt hatte, und als dann der Künstler erschien, war des Höherreckens und Schauens (mit und ohne Opernglas) kein Ende. Jeder wollte Handhaltung, Anschlag und die tausend Feinheiten bis ins einzelne beobachten und so etwas mit nach Hause nehmen. Wer klug war, liess heute das Künstlerische zu Hause, machte die Augen zu und lauschte dem, was ihnen der Musiker Albert zu sagen hatte. (Ich glaube, dass viele über das Bestaunen des Gitarristen dem Musiker nicht gerecht geworden sind.) Den Anfang machte eine geschickt zusammengestellte Suite vom Stile der alten Lautenmusik (Rameau, Visée, Coste und Albert). Sehr interessant war es, wie scharf der Unterschied zwischen Laute und Gitarre bei diesem meisterhaften Spiel zur Geltung kam: ein neuer Beweis, dass nur die Bauart und Form den Charakter (und damit den Namen) „Gitarre“ oder „Laute“ bestimmt, nicht die — heute bei beiden Instrumenten zufällig gleiche — Stimmung der Saiten. Ein Blinder hätte bei den späteren Vorträgen Alberts auf der Gitarre sofort gehört, dass jetzt auf einem vollständig anderen Instrument gespielt wurde. Übrigens zeigte sich Albert gerade bei den Gitarrevorträgen in voller Grösse: die beiden Kompositionen Sor's waren eine wundervolle Darbietung, besonders die perlenden Mozartvariationen (opus. 9). Fein nachempfunden war die Führung der einzelnen Stimmen in Legnani's Gesangszene und den Höhepunkt technischer Fertigkeit erreichte der Künstler in seiner eigenen Komposition „Am Springbrunnen“. Der tosende Beifall der ehrlich begeisterten Zuhörerschaft nötigte den Künstler zu einer Reihe von dankbar aufgenommenen Zugaben. Wir wollen hoffen, dass ihm der schöne Erfolg seines ersten Berliner Konzerts zum Anstoss für ein recht häufiges Auftreten in der Reichshauptstadt dienen möge. Fräulein Betty Albert verlieh dem Programm eine erfreuliche Abwechslung durch alte und neue Lieder zu Laute und Gitarre, die sie mit anmutiger Stimme und gefälligem Vortrag zur Geltung zu bringen und als gelehrige Schülerin ihres Vaters (des Komponisten eines Teiles der Lieder) mit vorzüglich ausgeführter Begleitung zu versehen verstand. — Im Schubert-Saal erfreute uns Dr. Heinz Schall mit einem neuen Programm alter und neuer Minnelieder, zu doppelt- und einchörigen Laute. In kluger Abwägung des Klangcharakters der schönen, aber mit Vorsicht zu behandelnden doppelchörigen Laute wurden nur einige wenige ältere Lieder mit diesem Instrumente begleitet, darunter das sehr geschickt gesetzte „Conterfey einer ehr- und tugendsamen Jungfrau“. Im zweiten und dritten Teil des Programms bekamen wir neben einzelnen Perlen des älteren Kunstliedes (Wiegenlied von Bernhard Fliess, 1797 bis Liebeszauber von J. P. A. Schulz, um 1800, und Thelemanns „Rechte Stimmung“, 1681–1767, letzteres köstlich für die Laute geeignet und ausgezeichnet begleitet) auch einzelne recht geschickte eigene Vertonungen Schals zu hören wie das wundervolle „Gib mir dein Herze“, ferner eine neue eigene Weise zu dem bekannten „Mädchen, warum weinst du?“ und nicht zu vergessen die sehr witzige und dem Text durchaus ebenbürtige Vertonung zu Heines „Sie sassen und tranken am Teetisch“. Das Publikum war, was in Lautenkonzerten heutzutage selten ist, verständnisvoll und dankbar, ohne in das sinnlose Beifallsgetöse zu verfallen, das nur dem „beliebten“ Vortragenden, aber nicht dem gediegenen Können (wie es hier geboten wurde) gerecht wird. Ich denke dabei an die Lautenkonzerte so mancher beliebter Schauspieler, bei denen der Kenner wirklich nur den Kopf über das Publikum und — soweit der Vortragende sonst ein geschmackvoller Künstler ist — auch über diesen schütteln,

muss. Es sei nur erwähnt, dass verschiedene bekannte Mitglieder hiesiger Bühnen unter ohrenbetäubendem Saitengeklirr zur Laute zu sprechen pflegen, ohne dass bisher ihrer Beliebtheit dadurch Abbruch geschehen wäre. Neuerdings hat ein weiterer bekannter Schauspieler den Weg auf das Podium gefunden. Ich habe ihn nicht gehört und möchte nur wiedergeben, was die „Vossische Zeitung“ in Nr. 509 vom 6. Oktober 1919 schreibt: Hermann Thimig als Lautensänger. Wie zum Film, so zieht's unsere Mimen von Rang neuerdings unwiderstehlich auch zum Konzertpodium, wennschon sie dort zumeist nur als Amateursänger mit einer sehr bescheidenen Rolle vorlieb nehmen müssen. Auch Hermann Thimig musste, wie es scheint, durchaus diesen Seitensprung wagen, der ihm übrigens gut bekommen ist, nach seiner guten Laune zu urteilen und der Begeisterung seiner Verehrer und besonders Verehrerinnen, die am Sonntag abend in hellen Scharen den Bechstein-Saal füllten. Zur Abrundung seines künstlerischen Profils war es jedoch nicht gerade unbedingt notwendig für ihn, sich mit dürftiger Kunstfertigkeit zu hausbackenem Gesang auf der Gitarre (nicht Laute, wie die Ankündigung verheisst) zu begleiten. War seine Leistung nicht schlechter, so doch auch nicht besser als die vieler Barden, die nicht einen so klangvollen Namen einzusetzen haben wie er. Am Ende blieb als einzig Wirkungsvolles nur die Mimik und der Dialekt übrig, und dafür braucht ein Hermann Thimig eigentlich nicht das Konzertpodium. H. L. Damit sei mein Bericht über die bisher hier gebotene Gitarre- und Lautenmusik abgeschlossen. Erwähnt sei nur noch, dass mir eine Anzeige zugeht, die vielleicht auch den Leserkreis des „Gitarrefreunds“ interessiert: Frau Elsa Gregory Haag, unsere bekannte Lautensängerin, zeigt nebst ihrem Gatten, dem Regisseur und Schauspieler Paul Haag, die Geburt eines Töchterchens an. Wir gratulieren!

Franz Ringler.

Leipzig, 25. Jan. Sepp Summer, II. Lautenabend. Der Feurichsaal sah heute Abend eine stattliche Hörschaft, die bewusst, vielleicht zum Teil auch unbewusst unter dem Banne ernster, echter Künstlerschaft stand. Herr Summer zeigte sich als kaum zu übertreffenden Beherrscher seines Instruments, als Sänger mit glänzenden Stimmitteln, als hinreissenden Vortragskünstler und nicht minder als begabten Komponisten. Die äusserst geschickt angeordnete Vortragsfolge hatte nur den einen Fehler zu grosser Kürze.

Kaum erst vor die Öffentlichkeit getreten, möchte man dem jungen Künstler schon heute den ersten Platz unter den Lautensängern einräumen.

Im Lautenverlag von Friedrich Hofmeister in Leipzig werden nächstens die ersten drei Folgen der Summerschen Lautenlieder erscheinen.

Theodor Salzmann.

Besprechungen.

Neu erschienen:

Drei Sonatinen für Gitarre von Kammervirtuos Heinrich Albert, Preis M. 2.— netto, Verlag J. H. Zimmermann, Leipzig-Berlin. — Vorliegende Arbeit H. Alberts bietet jedem ernsthaften Gitarrespieler und vor allem Lernenden in ihrer exakten Musikform im Stile der klassischen Gitarremusik eine wertvolle Bereicherung des Studienmaterials, jedoch sind diese Sonatinen weniger als Übungsstücke denn als Vortragsstücke mittlerer Schwierigkeit gedacht. Wer Heinrich Albert als Virtuosen seines Instrumentes im Konzertsaal bewundern konnte, hat hier in diesen drei Sonatinen eine vorzügliche Gelegenheit auch den Musiker Albert besonders ausgeprägt kennen und schätzen zu lernen. —

Moderne Gitarre- und Lautenlieder von Kammervirtuos Heinrich Albert, 3 Hefte zum Einzelpreis von M. 2.— netto, Verlag J. H. Zimmermann, Leipzig-Berlin. — H. Albert nimmt als Komponist im Rahmen des modernen oder, deutlicher gesagt, des dem Musikempfinden der Gegenwart angepassten Gitarre- und Lautenliedes zweifellos

eine führende Stellung ein. Man wird heute selten neue Lieder zur Gitarre oder Laute in einer derartig sicheren, aus der inneren Auffassung heraus sich gleichsam von selber entwickelnden äusseren Form finden bei harmonisch ebenbürtiger Behandlung der Begleitung gegenüber der Gesangsstimme, wie sie uns Albert in vollendeter Weise gibt. Vorliegende neue Liederfolge bildet in ihrer bemerkenswert hübschen Ausstattung insgesamt 3 Hefte: Heft I, 5 Balladen, meist tragikomischen oder lustigen Inhalts. Als die musikalisch wertvollste erachte ich die erste Ballade „Der Musikant“, Text von M. Schulz. Heft II enthält 5 lustige Lieder, darunter das entzückende, anlässlich der letzten Konzertreise von Betty Albert, der Tochter des Künstlers, vielfach als Zugabe gesungenen Liedchen „Jeder nach seiner Art“, mit Text von Baumbach. Heft III, 5 Soldaten- und Marschlieder, alle durchwegs im Tone des Volksliedes gehalten ohne die bekannten Künsteleien und Verballhornungen, wie sie vielfach die Kriegsliteratur besonders in ihrer Vertonung gezeitigt hat. —

Wilhelm Busch in Sang und Klang. 25 der köstlichsten Reime aus dem „Humoristischen Hausschatz“ für Gesang mit Gitarre- oder Lautenbegleitung von Ferdinand Kollmanek op. 543 (I), Preis für beide Hefte zus. M. 6.— netto, Verlag J. H. Zimmermann, Leipzig-Berlin. — Man mag einer Vertonung Wilh. Busch etwas skeptisch gegenüberstehen vor allem aus der Empfindung heraus, wie stark hier die Gefahr besteht in jenen bekannten Moritatenton zu verfallen, welcher bei Busch trotz sprühendsten Witzes und beissender Satyre niemals angebracht wäre. In diesen Fehler ist der Komponist glücklicherweise nicht stark verfallen; als „Volkslieder“ will er seine Gesänge mit ihrer deshalb meist einfachen Begleitung aufgenommen wissen (manchmal stimmt es allerdings nicht so ganz mit dem „Volkston“). Man möge diese Art Musik so hinnehmen, wie sie aufgefasst sein will, nämlich harmlos, vorgetragen in lustiger Gesellschaft mit der dazugehörigen, komischen Mimik und der Heiterkeitserfolg wird nicht auf sich warten lassen. —

Faunlegendchen von Hanna Martin, für Gesang mit Lauten- oder Gitarrebegleitung von Ferd. Kollmanek, Preis M. 1.50 netto, Verlag J. H. Zimmermann, Leipzig-Berlin. — Ein neckisches Liedchen mit entsprechender Begleitung, das bei gewandtem, graziösen Vortrag gewiss Anklang finden wird. —

Sechs lustige Lieder zur Laute von Erna Drechsel, Heft Nr. 1623 aus der Sammlung „Münchner Lautenmusik“ in Verlag P. E. Hoenes, Pasing bei München, Preis M. 1.50 netto. Die Texte sind vornehmlich den „Fliegenden Blättern“ entnommen und sind einfach und originell komponiert; der Lautensatz wirkt manchmal etwas zu primitiv. —

Vor 100 Jahren. 40 Lieder zur Laute oder Gitarre, ausgewählt von W. Wobersin, Preis M. 3.— netto (Taschenformat), Verlag J. H. Zimmermann, Leipzig-Berlin. Ein altes vielbenutztes, mit der Kieffeder geschriebenes Liederbuch ist die Ursprungsquelle dieser Sammlung, wie der Herausgeber bemerkt. Der Lautensatz (eines Ungenannten) war schon dem Original beigelegt und konnte fast unverändert in seiner leicht spielbaren Form übernommen werden. —

Heitere Lieder aus der Zopfzeit herausgegeben von Martin Berndt, zur Laute oder Gitarre zu singen. Aufgenommen sind u. a. Lieder von Joh. Ad. Hiller sowie von J. A. Schulz, der bekanntlich im volkstümlichen Liede schon zu seiner Zeit als führend galt. — Der Lauten- bzw. Gitarresatz ist durchwegs einfach und leicht spielbar gehalten. Die beiden geschmackvoll gebundenen Hefte sind als Studienmaterial zur Volksmusik der damaligen Zeit von Bedeutung. — Preis der beiden Hefte zu M. 6.— netto, Verlag J. H. Zimmermann, Leipzig-Berlin. —

100 Volkslieder und volkstümliche Lieder als Wechselgesänge für Gitarre bearbeitet von M. Georg Winter, op. 144. 1. Heftchen: Geistliche Lieder (Preis M. 2.—) 2. Heftchen: Weltliche Lieder zu zweit oder dritt (Preis M. 2.50). 3. Teil: Weltliche Lieder für Vorsänger und

Chor (Preis M. 2.—). — Die drei geschmackvoll ausgeführten Einzelheftchen (im Taschenformat) bilden eine Sammlung ähnlich der des bekannten „Zupfgeigenhansels“ unter genauester Quellenangabe und ausgeschriebener, einfacher Gitarrebegleitung, in der Art der Zusammenstellung besonders willkommen für Wandervögel oder solche, die es werden wollen. Verlag C. F. W. Siegel, Leipzig.

Der Gitarre Franzl eine Sammlung humoristischer echt bayerischer Lieder und Couplets für Gesang mit leicht spielbarer Gitarrebegleitung von Michael Schrickler. Preis M. 2.— netto. Verlag Max Hieber, München. Eine wohlgelungene und geschickt zusammengestellte Sammlung bayerischer Volksmusik, die unter manch älteren Liedern und Couplets auch viele originelle Neuheiten enthält; vertreten sind u. a. auch Münchner Komiker und Rezitatoren wie Hönle, Konrad, Maxstadt, Willi Braun, auch Papa Geis kommt gelegentlich zu Wort. Bei vorliegender Ausgabe (in Taschenformat) ist jedenfalls besonders zu begrüssen, dass hier wenigstens nicht der Versuch gemacht wurde mangels origineller Neuerscheinungen zahlreiche, schon längst bekannte Musik leichter Art frisch „umzuarbeiten“ und umzugruppieren, um sie dann in äusserlich anderer Aufmachung als „Neuheit“ auf den Markt zu werfen, damit einem dringenden Bedürfnis abgeholfen sei. — P. L.

Dem Beispiel zahlreicher mehr oder weniger namhafter Verleger, ihrem Bestande einen Teil für Gitarre- und Lautenliteratur einzuräumen, folgte nunmehr auch der besonders durch die Herausgabe musiktheoretischer Werke vorteilhaft bekannte Verlag C. F. Kahnt in Leipzig.

In einfacher doch gediegener Aufmachung, praktisch im Format, liegen vor: „Kling, Laute kling“ 132 ernste und heitere Lieder von M. Georg Winter (Preis M. 3.—) und „Ein Christkindelein“ 54 Weihnachts- und Neujahrslieder desselben Verfassers (Preis M. 2.—). Der Gitarresatz zeigt eine solide gesunde Begleitungsweise, jeweils in Form und Ausführung der Art der Gesänge ordentlich entsprechend, ungefähr wie musikalisch natürlich Veranlagte aus dem Stegreif begleiten würden. Zu loben sind die genauen Angaben über Herkunft und Alter der einzelnen Lieder. H. Th.

Lauten-Gitarren-Lexikon. Die Vorarbeiten zum Fachlexikon über Laute und Gitarre sind in den letzten neun

Jahren soweit vorgeschritten, dass an die Ausarbeitung und Drucklegung gedacht werden kann. Aus verlagspraktischen Gründen handelt es sich nun um eine annähernde Feststellung, ob und welches Interesse für ein derartiges grosses Nachschlagewerk in der Fachwelt vorhanden ist. Von einer Subskription oder wenigstens Pränumeration auf das in Lieferungen erscheinende Werk ist die Drucklegung abhängig. Preis und Umfang werden erst genauer bestimmt werden können bis eine Uebersicht der Beteiligung an der Abnahme vorliegt und daraus mit gefolgert werden kann, ob das umfangreiche Material knapper oder eingehender auszuarbeiten ist.

Die abgeschlossenen Vorarbeiten ziehen die erreichbaren Quellen bis ungefähr 1680 heran. Die neuere Gitaristik bedarf noch der Ergänzung. Es geht daher an alle Fach-Autoren und -Komponisten, ferner an die gegenwärtigen Instrumentenbauer, die sich mit Anfertigung von Gitarren und neuztg. Lauten befassen (nicht Händler) das Ersuchen, ohne besondere Aufforderung kurze, biographische Daten und nähere Bezeichnung ihrer Arbeiten zu richten an

Dr. Josef Zuth

Wien V, Laurenzg. 4 III/17.

(Nachdruck in Musik- und Instrumentenbau-Zeitschriften erbeten).

Bayerische Gesellschaft zur Pflege des Volkslieds. Dem Vernehmen nach ist in München eine Gesellschaft zur Pflege des Volkslieds in Bildung begriffen. Die Arbeit wird von drei Unterabteilungen geleistet: der Sammelabteilung, der Musikabteilung, der Presseabteilung; ihre Aufgaben sind in der Bezeichnung bereits angedeutet: das Schwergewicht liegt in der zweiten Abteilung, der die Aufgabe zufällt, das gefundene Volksgut muster- gültig einzustudieren bei Einzelsängern, Quartetten und Chören, und dann durch öffentliche Veranstaltungen (Sängerwettstreite, Frühlingssingen usw.) die alten prachtvollen Weisen dem Volk wieder vertraut zu machen. Interessenten erhalten näheren Aufschluss durch Dr. Gg. Panzer, München, Dachauerstrasse 149.

Im Verlag „Gitarrefreund“ erschienen:

„Gitarrefreund“

Moderner Lehrgang des künstlerischen Gitarrespiels von H. Albert.

I. Teil Abt. A	Preis 3 Mark	} Kplt. 5.—	} Kplt. M. 16.—
I. Teil Abt. B	Preis 3 Mark		
II. Teil	Preis 4 Mark		
III. Teil	Preis 4 Mark		
IV. Teil	Preis 4 Mark		

Die sieben Lieder des Preisausschreibens Mk. 2.—
Katalog der Verbandsbibliothek Preis Mk. 1.—
Ziegler: 6 moderne Lieder netto Mk. 2.—

100 % Teuerungszuschlag.

Neue
Lauten=Musik
von
M. Georg Winter

Eia, Christkindlein

60 der schönsten Weihnachtslieder für
Gesang und Laute M. 2.—

Kling, Laute, kling

132 ernste und heitere Lieder mit Laute für
Wandervogel und gesellige Kreise M. 3.—

Verlag von
C. F. Kahnt, Leipzig, Nürnbergerstr. 27.

Zu beziehen durch alle Buch-
und Musikalienhandlungen.

**Gitarren,
Lauten,
Flachmandolinen
und Geigen,**

nur gute Qualitäten kauft man bei
**Emil Schmidt, Gitarrenfbkt.
Schöneck, Sa.**

Praktische Neuheit!
Elegant! Ges. gesch. Billig!
Notenschnellbinder als Musik- oder Sammel-
mappe, gebrauchsfertig Sofortiges Selbsteinbinden der
Noten. Ein Verletzen derselben ausgeschlossen.

Unentbehrlich für jeden Musizierenden!

Verlangen Sie Prospekt!

Alleinige Bezugsquelle:

„Notenschnellbinder-Vertrieb,“
M. Gräf, Berlin S.O., Zeughofstr. 22.

Ich suche:
Meister-Gitarre oder -Laute,
sehr gutes Instrument mit schönem Ton,
sehr leicht spielbar.
Fritz Capito, Wiesbaden, Gustav Adolfstr. 10.

Lauten, Mandolinen
liefert billigst und erhalten Sie Preise
von
**Walter Wunderlich, Zollstr. 25
Warnitzgrün, Vgl.**

Neu erschienen:
Feenreigenfantasie
von **Ed. Bayer**
für Gitarre mit Piano
Preis M. 5.— und Teuerungszuschlag.
Ed. Bayer jr., Hamburg 13, Grindelberg 39.

Erstklass. Unterricht im Gitarresolospiel,
sowie in Begleitung zu Ges. usw. Spez.
Ausbildung der rechten Hand nach
spanischer Methode.
Unterricht nach **Aquado und Albert.**
Schüler von **Zapater.**
Josef Ott, Leipzig, Ludwigstr. 38/III

Zu verkaufen:
neue Gitarre mit Mechanik M. 135.—
Gitarre, grosses spanisch Modell M. 600.— } Meister-
Laute mit Zapfen 6saitig M. 550.— } Instrument
Ohne Verpackung und Porto.
Keine Ansichtssendung.
**Heinrich Albert, München,
Augustenstr. 26/III.**

Notenabschriften
auch **Transpositionen,** werden deutlich,
sauber und sorgfältig gefertigt.
Mässiger Preis. Rasche Lieferung.
**F. Schönfeld, München,
Kanalstr. 6/I r.**

**Gitarren, Lauten
Mandolinen**

sowie alle Saiten, nur erstklassige Fabrikate

empfiehlt

Edmund Fickert

Musikinstrumenten- und Saitenfabrik

Markneukirchen i. S.

Werkstätte für Lautenbaukunst



Inh.: **Ad. Paulus, Berlin-Friedenau**

Allererste Künstler spielen meine Lauten.

Feinste Saiten.

Achter- und Wappenform-Gitarren.

Erlöst

von der drückenden **Krisis**
Mandolinschule-
sind alle vorwärtsstrebenden Lehrer
durch das soeben erschienene, auf
ganz neuen Bahnen aufgebaute, Unter-

richts-
werk: **„Moderne Mandolinschule**
unter besond. Berücksichtigung der Wechselschlagtechnik“
v. **Hans Ragotzky,** keine langatmigen Übungen, hochgradig
anregendes Material. Lehrer hohen Rabatt.

Neu: **H. Ragotzky, Gitarristischer Lehrgang** mit
Volkslieder-Anhang; **Mandolinalbum „Hausmusik“;**
Zitherschule (VIII. Auflage).

Verlag **„Mandolinata“** für Zither-, Mandolinen- und
Gitarrenmusik, **Berlin NW. 21. Turmstr. 81. —**
Verzeichnis kostenlos.

An Jede
aufgegebene Adresse
versende ich
kostenlos
Schmidt,
Neues von der Laute
Ein Verzeichnis
neuer Gitarre-Literatur.
Friedrich Hofmeister
Leipzig.

**Alte Schätze
für Gitarre
in neuer Fassung**

von
Georg Meier

Lehrer für künstlerisches Gitarrespiel in Hamburg

- I **Ferdinand Sor, Ausgewählte Werke**
Heft 1 leicht M. 2.—
- II — Heft 2 mittelschwer . . . M. 2.—
- III — Heft 3 schwer M. 2.—
- IV **Ferd. Carulli, 24 Präludien**
zur Bildung des Anschlags M. 2.50
- V **Ant. Diabelli, op. 39, 30**
sehr leichte Übungsstücke . M. 2.—

Weitere Ausgaben in Vorbereitung; jeden neuen
Band werden wir hier ankündigen. Auf die bei-
gedruckten Preise wird ein Teuerungszuschlag
von 50 v. H. erhoben.
Bestellungen erledigt jede Musikalien- oder
Buchhandlung.

N. Simrock G. m. b. H. Berlin u. Leipzig

Verlagsbuchhandlung A. Haack
Berlin W. 50, Geisbergstr. 40
und in allen Musikalienhandlungen.

Ernst Biernath,

Spielleiter für Laute und Gitarre in Berlin-
Schmargendorf, Breite Str. 51/I

**Die Gitarre seit dem
III. Jahrtausend vor Christus**

Eine musik- und kulturgeschichtliche
Darstellung mit genauer Quellenangabe.

Preis Mk. 4,50 netto.

Verfasser hatte hierzu die bereitwilligste Unter-
stützung der grössten Gelehrten des In- und Aus-
landes gefunden. Ueberall ehrenvollste Kritik und
Anerkennung. Jeder Gitarrespieler muss dieses
Buch besitzen. Die beste Propaganda für unser
Instrument.

Neues aus dem Verlage von Friedrich Hofmeister, Leipzig.

J. Zuth, Das künstlerische Gitarrespiel M. 4.50 n.

Eine gründlich durchdachte, streng logisch aufgebaute, in eigener Praxis erprobte Anleitung zur künstlerischen Vollkommenheit.

Die meistgesungenen deutschen Choräle
aus fünf Jahrhunderten zur Laute und zur Gitarre
von Heinrich Scherrer. Preis gebunden M. 8.—

R. Schmid, Barcarole aus Hoffmanns
Erzählungen für 2 Lauten. M. 1.50 n

R. Schmid, Schubertiade für Gitarre
allein. M. 1.50 n

R. Schmid, op. 75, 10 Schubertlieder
zur Gitarre mit einer musikhistorischen Skizze. M. 2.— n

Franz Schubert als Gitarrist. Mit
farbigem Titel „Franz Schubert im Kreise seiner Freunde“.

Die Werke sind vorzüglich ausgestattet.

Weltruf
Gitarren, Lauten,
haben die in der **Spezialwerkstätte** gebauten
Zithern und Violinen

von
Hans Raab,

Inh. der Firma
Gg. Tiefenbrunner

Telegr.-Adr.:
Tiefenbrunner,
München.

Kgl. Bayer.
Hof-Instrument-
Fabrikant.

Gegr. 1842.
Teleph. 24 628.

part. u. l. St. **München** Burgstr. 14

Prämiert mit 14 ersten Preisen und der großen
goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft
von Herzog Maximilian in Bayern.

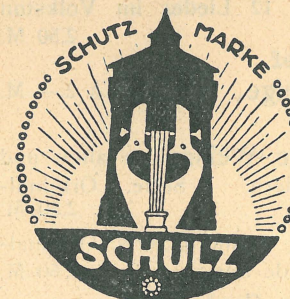
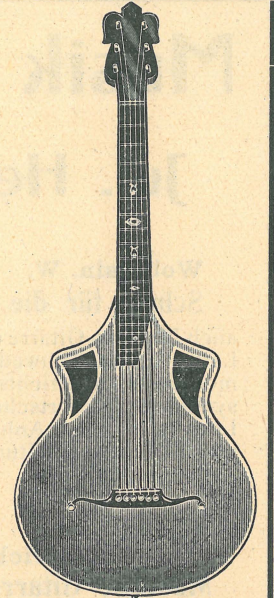
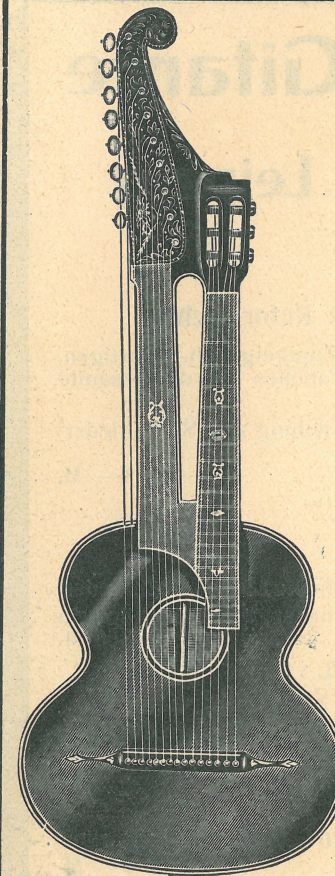
Altestes, größtes und auswahlreichstes Geschäft am Platze.

**Absolut quintenreine Darm- und
überspinnene Saiten** stets vorrätig.

Eigene Saitenspinnerei.

Reparaturen werden kunstgerecht ausgeführt.
Preisverzeichnis mit Abbildungen umsonst und portofrei.

Von den größten u. bekann-
testen Autoritäten werden
meine Instrumente in jeder
Beziehung, was Sänglich-
keit und edlen Ton, sowie
absolute Reinheit u. leichte,
weiche Spielbarkeit des
Griffbrettes anbelangt, und
nicht zuletzt die korrekte
Ausarbeitung, als erstklas-
sig und unübertroffen
anerkannt.



Schulz-
Gitarren und -Lauten

vereinen alle Vorzüge, die ein erstklassiges
Instrument haben muss und haben Weltruf!

Preisliste Nr. 3
mit Abbildungen
umsonst.

Zu haben bei:
August Schulz, Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau
Nürnberg, Unschlittplatz.

Fort mit den unreinen Saiten! Die besten, quintenreinen und haltbarsten Darm-
saiten sind die Kothe-Saiten. Ferner leisten
Wunderlichs auf Seide bespannenen G und H, sowie auf Stahl bespannenen hohe E-Saiten den
besten Ersatz für billige Darmsaiten. Wunderlichs Baßsaiten und Kontrabässe, auf Seide oder Stahl
bespannene, klingen vorzüglich. Prachtstücke sind auch Wunderlichs selbstgebaute Meistergeigen,
Violon, Cellis, Lauten, Gitarren und Mandolinen. Alte und billige Instrumente nehme in Zahlung.
G. Wunderlich, Kunstgeigen- und Lautenbaumeister, Leipzig, Zeitzerstraße 21. — Fernruf 9308.
Eigene Saitenspinnerei.